

und die gefürchteten Stürme sich gelegt haben. Dann läßt sie sich nicht länger halten, sie muß zurück nach Paris. Ihr Bedarf an nordischen Erlebnissen ist auf lange Zeit hinaus reichlich gedeckt. Sie atmet erst wieder auf, als sie in ihrem Palais in der Rue d'Anjou ist. Volle zwölf Jahre wird sie hierbleiben und das Reich ihres Gatten in ihrem Salon vertreten, das ihr im Grunde ihres Herzens ebenso gleichgültig ist wie vordem das Fürstentum Pontecorvo und wie ihrer Schwester Julie Spanien.

Einen wertvollen Dienst aber wird sie hier ihrem Gatten erweisen: sie wird seine Gesandtin sein, seine Agentin, die zwischen ihm und dem Kaiser vermittelt. Vielleicht gelingt es ihr, die beiden Antipoden zu versöhnen . . .

## SECHZEHNTE KAPITEL

### *Zwischen Frankreich und Russland*

Unterdessen nehmen die Dinge ihren Lauf. In dem Maße wie die Beziehungen zu Paris erkalten, gestaltet sich der Verkehr mit St. Petersburg immer freundschaftlicher und vertrauter.

Am 27. Januar 1812 wird Pommern von französischen Truppen besetzt, ohne vorausgegangene Kriegserklärung. Es soll nur eine polizeiliche Maßnahme sein, damit der englische Warenausschmuggel tatkräftiger unterbunden werden kann. Anders ist den Briten nicht beizukommen, behauptet Napoleon.

Aber Bernadotte sieht in diesem Willkürakt nur eine Verletzung der schwedischen Neutralität, einen Bruch des Völkerrechtes. „Der Handschuh ist geworfen, ich werde ihn aufheben“, meint Karl Johann und weiß, daß der Krieg ihn auf Rußlands Seite sehen wird.

Am 11. Februar erhebt er Einspruch gegen die Besetzung seines Gebietes:

*„Der König erwartet, daß Eure Majestät ihm die Gründe mitteilen werden, die Sie zu einer so vertragswidrigen Handlung veranlaßt haben. Meine alten Beziehungen zu E. M. berechtigen mich zu der Bitte, mit dieser Mitteilung nicht zu zögern, damit ich dem König für die fernere Politik Schwedens raten kann. Der Schweden ohne Grund angetane Schimpf wird vom Volke lebhaft mitempfunden und doppelt von mir, da ich dessen Ehre zu schützen habe. Wenn ich Frankreich triumphieren ließ und stets gewünscht habe, es geachtet und glücklich zu sehen, so habe ich doch niemals daran gedacht, Ehre und Unabhängigkeit meines Wahlvaterlandes zu opfern . . . Wenig eifersüchtig auf den Ruhm, der Sie umstrahlt, bin ich es um so mehr darauf, nicht als Vasall betrachtet zu werden. E. M. Herrschaft erstreckt sich nicht auf unser Land, das zu verteidigen mein Ehrgeiz ist . . . Die Besetzung Pommerns kann von unübersehbarer Wirkung auf das Volk sein, und ich habe eine genügend hohe Meinung von den Schweden, um E. M. versichern zu können, daß sie alles wagen und alles unternehmen werden, um die Beleidigung zu rächen, zu der sie keinen Anlaß gegeben haben, und ihre Rechte zu schützen, die ihnen mehr gelten als ihr Leben.“*

Die Besetzung Pommerns hatte große Erregung und allgemeine Mißbilligung hervorgerufen, zumal sie von Marschall Davout mit rücksichtsloser Strenge durchgeführt wurde. Der Marschall, der sich in der Schlacht bei Auerstädt mit Bernadotte überworfen hatte, dem er absichtliches falsches Manövrieren vorwarf, ließ die schwedischen Beamten verhaften und nach Hamburg ins Gefängnis bringen, während an ihrer Stelle Franzosen eingesetzt wurden. Die beiden schwedischen Regimenter wurden, obwohl sie dem Einmarsch der Franzosen keinen Widerstand geleistet haben, entwaffnet und als Kriegsgefangene behandelt, die in den Häfen liegenden Schiffe samt der Ladung beschlagnahmt.

Dieser Gewaltakt, der als Schlag gegen den englischen

Schmuggelhandel gedacht war, mußte Napoleon die Zuneigung der Schweden verscherzen. Sie hatten sich ihm angeschlossen, weil sie von seiner Macht Ersatz für den Verlust Finnlands erwarteten. Doch ihre Hoffnungen waren bitter enttäuscht worden: Norwegen konnte er ihnen aus Rücksicht auf das Bündnis mit Dänemark nicht verschaffen, Finnland blieb im Besitz der Russen und dafür setzten sich die Franzosen jetzt in Pommern fest und hausten dort wie in Feindesland. Diese Politik mußte Schweden zwangsläufig den Russen in die Arme treiben, denn einen anderen Ausweg gab es für sie nicht mehr. Nur der Zar, der Widersacher Napoleons, konnte die Unabhängigkeit ihres Landes retten.

Am 11. Februar hatte der Kronprinz gegen die Besetzung Pommerns in Paris Einspruch erhoben, drei Tage später fertigte er bereits seinen Generaladjutanten Graf Karl Löwenhjelm in geheimer Mission an den Zarenhof ab. Das Schreiben, das dieser Alexander I. überbrachte, kam einem Bündnisangebot gleich:

*„General Löwenhjelm hat den Auftrag, E. M. auseinanderzusetzen, daß die Gründe, die dem Kaiser Napoleon als Vorwand zum Einfall in Pommern dienten, in jeder Hinsicht den bestehenden Verträgen zuwiderlaufen. Seit die Küsten des Mittelmeers, Hollands und der Ostsee besetzt sind und das Innere Deutschlands umklammert ist, müssen auch die kurzsichtigsten Fürsten einsehen, daß sie sich unter einem Oberhaupt vereinigen müssen. Alle Blicke richten sich daher auf Eure Majestät . . .“*

Der Zar antwortete seiner Gewohnheit gemäß mit einer Schmeichelei, die auf den Ehrgeiz des Gaskogners zielte:

*„Was ich kann, werde ich für Sie tun. Sie werden mich stets als Helfer, niemals aber als Nebenbuhler finden. Mit Ihnen zu wetteifern, ist allein schon eine schöne Aufgabe, und ihr will ich mich widmen.“*

Mit einem Male liefen die Dinge so, wie der Zar es sich schon längst gewünscht hatte. Langsam gewann er wieder Ober-

hand in Europa, fand er Verbündete zum Kampf gegen Napoleon.

Was Bernadotte ursprünglich vorschwebte, war nicht der Bruch mit Frankreich, sondern eine Art bewaffneter Neutralität, um sich mit Rußland im Hintergrund gegen Willkürakte des französischen Kaisers zu wehren. Zu diesem Zweck wandte er sich auch an Napoleons Schwiegervater, Kaiser Franz von Österreich, und bat um dessen Vermittlung. In der Note, die Baron Engeström im Auftrag des Kronprinzen dem österreichischen Gesandten in Stockholm, Graf Neipperg – dem späteren Liebhaber und Gatten der Kaiserin Marie Luise – überreichte, heißt es:

*„... Wie groß und berechtigt aber auch die Beschwerde ist, die es (Schweden) über diese Macht (Frankreich) zu führen hat, so wünscht es doch nicht den Krieg und weist selbst den Gedanken zurück, hierzu zur Erhaltung seiner Unabhängigkeit und seines Rechtes gezwungen zu werden. Schweden ist daher bereit, alle Vermittlungsvorschläge anzuhören, die ihm gemacht werden können, denn das Recht ist auf seiner Seite.*

*Wäre Schweden überzeugt, S. M. der Kaiser Alexander rüste, um Europa zu unterjochen und seine Staaten bis nach Norddeutschland hinein auszudehnen, so würde es nicht einen Augenblick zögern, diesen Ehrgeiz zu bekämpfen. Rüstet Rußland dagegen nur zu seiner eigenen Verteidigung und zum Schutz seiner Grenzen, seiner Häfen und selbst seiner Hauptstadt vor einer feindlichen Invasion, und gehorcht es in dieser Hinsicht nur der gebieterischen Pflicht der Notwendigkeit, so liegt es in Schwedens Interesse, nicht einen Augenblick zu schwanken, um die Belange des Nordens zu verteidigen, weil diese auch die seinen sind...*

*Will Frankreich die bewaffnete Neutralität Schwedens anerkennen, die mit dem Recht, seine Häfen unter gleichen Rechten allen Mächten öffnen zu dürfen, verbunden sein muß, so hat es keinen Grund, sich in die etwa vorfallenden Ereignisse einzumischen. Frankreich muß Pommern herausgeben und sollte es dessen Räu-*

*mung, die zugleich das Völkerrecht und die geschlossenen Verträge fordern, verweigern, so nimmt S. M. der König von Schweden J. J. MM. die Kaiser von Oesterreich und Rußland als Vermittler an und wird gern einer Versöhnung zustimmen, die sich mit der Ehre der Nation und den Belangen des Nordens verträgt.“*

Während Karl Johann nach allen Seiten hin bestrebt ist, die Unabhängigkeit seines Landes gegen die Übergriffe Napoleons zu schützen, kommt am 5. April als Ergebnis der Sendung Löwenhjelm bereits ein Bündnis mit Rußland zustande, dessen Spitze gegen Frankreich gerichtet ist:

*„Rußland und Schweden garantieren sich gegenseitig ihre Besitzungen. Beide Mächte verpflichten sich mit 25—30 000 Schweden und 15—20 000 Russen eine Diversion an den deutschen Küsten zu unternehmen. Norwegen gehört seiner geopolitischen Lage nach zu Schweden. Deshalb verpflichtet sich Rußland, es durch Verhandlungen oder militärische Hilfe an Schweden zu bringen und die Waffen nicht eher niederzulegen, bis diese Bedingungen erfüllt sind. Da Schweden Norwegen erhalten soll, bevor es an der geplanten Diversion teilgenommen hat, so verspricht der Kaiser, ein russisches Korps zur Uerfügung zu stellen, falls dieses für die Eroberung Norwegens benötigt wird.“*

Daß dieser Vertrag Schweden dem Zaren überantwortete und an Stelle der französischen Vormundschaft die Abhängigkeit von Rußland trat, mochte der Kronprinz wohl erkannt haben. Er hätte daher Norwegen lieber auf friedlichem Wege ohne die militärische Hilfe Rußlands und ohne sich mit dem benachbarten Dänemark zu verfeinden, erworben. Karl Johann wollte den dreizehnjährigen Prinzen Oskar mit der zweiten Tochter des Königs Friedrich VI., die damals sieben Jahre zählte, vermählen, wodurch auf Grund eines Familienvertrages zwischen den beiden Häusern Norwegen als Mitgift der künftigen Braut an Schweden fallen sollte.

Noch hatte der Kronprinz auch nicht alle Hoffnung auf eine Verständigung mit Frankreich aufgegeben. Die Fühler, die er

nach Wien und Petersburg ausstreckte, trugen zunächst nur Präventivcharakter und sollten Schweden die nötige Rücken- deckung für die Erleichterung einer Verständigung mit Na- poleon sichern. Noch hätte es Napoleon in der Hand gehabt, die drohende Annäherung Schwedens an Rußland zu verhindern und sich Karl Johann als Verbündeten gegen den Zaren zu sichern, wenn er mehr Verständnis für die Notlage des kleinen schwedischen Reiches gezeigt und den eisernen Ring der Konti- nentalsperre etwas gelockert hätte.

„Mit dem ganzen Freimut, der meinen Charakter kenn- zeichnet“, setzte Karl Johann dem Kaiser nochmals die Lage Schwedens auseinander, um einen Ausgleich zwischen dem Empire und den lebenswichtigen Belangen des nordischen Rau- mes anzubahnen. Mit eindringlichen Worten beschwört er Na- poleon, der Welt einen dauerhaften und gerechten Frieden zu geben:

*„Sire, die Menschheit hat schon zu viel gelitten. Menschenblut tränkt die Erde seit zwanzig Jahren, und es fehlt Eurer Majestät nur noch der Ruhm, das Blutvergießen zu beenden.*

*Wenn E. M. es für gut hält, daß der König (Karl XIII.) S. M. dem Kaiser Alexander von der Möglichkeit einer Annäherung be- richtet, so glaube ich mit Bestimmtheit von der Großherzigkeit dieses Monarchen annehmen zu können, daß er zu Eröffnungen bereit ist, die ebenso für Ihr Reich wie auch für das des Nordens annehmbar sein werden; wenn ein so unerwartetes und so all- gemein gewünschtes Ereignis eintreten sollte, wie viele Völker des Festlandes würden dann Eure Majestät segnen! Ihre Dankbarkeit würde sich ebenso vermehren, wie im umgekehrten Verhältnis der Schrecken, falls das Ubel wiederkehren sollte, das so lange auf ihnen gelastet hat, und dessen Verheerungen so gräßliche Spuren hinterlassen haben.*

*Sire, einer der schönsten Augenblicke, seitdem ich Frankreich verlassen habe, war derjenige, der mir die Gewißheit gab, daß E. M. mich nicht ganz vergessen hat. E. M. hat mein Herz richtig*

*beurteilt; sie hat erkannt, wie sehr ich durch die schmerzliche Aussicht bedrückt sein mußte, entweder die Interessen Schwedens von denen Frankreichs getrennt zu sehen, oder mich dem Lande zu opfern, das mich mit grenzenlosem Vertrauen adoptiert hat. Sire, obgleich ich Schwede aus Ehre, Pflicht und Religion bin, fühle ich mich in meinem Innern noch in dem schönen Frankreich, das mich heranwachsen sah und dem ich von Jugend an treu gedient habe. Jeder Schritt, den ich in Schweden tue, die Huldigungen, die ich empfangen, erwecken in meiner Seele die schönen Erinnerungen an den Ruhm, die die hauptsächlichsten Ursachen meiner Erhebung waren, und ich verheimliche mir nicht, daß Schweden durch meine Wahl dem französischen Volk diesen Tribut der Achtung zahlen wollte.“*

So hält Karl Johann bis zum letzten Augenblick alle Türen offen, in dem Bestreben, jede Möglichkeit wahrzunehmen, um die drohende Kriegsgefahr nicht nur von Schweden und dem baltischen Raume abzuwenden, sondern darüber hinaus durch Schaffen einer Verhandlungsbasis eine allgemeine Befriedung Europas herbeizuführen. Es wäre irrig, wollte man glauben, Bernadotte habe sich zu einer Politik des Ehrgeizes und des Abenteuers verleiten lassen, nur geleitet von dem unbändigen Verlangen, Napoleon zu stürzen und sich an seine Stelle zu setzen.

Gewiß, Bernadotte hat, als es mit Napoleons Macht zu Ende ging und die Alliierten sich über die Regelung der Nachfolgerfrage nicht recht einigen konnten, einen Augenblick daran gedacht, sich mit Unterstützung des Zaren als Bewerber um den französischen Thron aufstellen zu lassen. Dies geschah aber erst im Winter 1813/14, als der Sturz des Kaisers unmittelbar bevorstand.

In den Jahren 1811 und 1812, als Napoleon über die Wehrmacht von ganz Europa verfügte, wäre es Vermessenheit und Wahnsinn gewesen, hätte das kleine Schweden, das im europäischen Völkerkonzert doch nur eine höchst bescheidene Nebenrolle spielen konnte, es wagen wollen, durch ein Va-

banquespiel die Rache Napoleons herauszufordern. Karl Johann wollte nicht die ohnedies erschütterte Existenz des Staates, der seiner Führung anvertraut war, gefährden, sondern war bestrebt, seinem Lande Ruhe und die Möglichkeit einer friedlichen Entwicklung zu sichern, und zwar ohne das Risiko einer Eingliederung in das napoleonische System, das ganz Europa in die Hand eines Mannes gab.

Diese Politik zwang den Kronprinzen allerdings auch wieder zu Bindungen, die ihn zum Prellbock zwischen Napoleon auf der einen und England-Rußland auf der anderen Seite zu machen drohten. Daß er es verstanden hat, durch geschicktes und vorsichtiges Lavieren die Lage so zu verschieben, daß bei der großen Auseinandersetzung und Kraftprobe die Entscheidung bis zu einem gewissen Grade ihm zufiel, der das geringste Gewicht in die Waagschale zu werfen hatte, beweist, daß Bernadotte ein überaus geschickter Diplomat und kluger Staatsmann gewesen ist.

Napoleon zieht auch Schweden in den Kreis seiner Berechnungen, die er für die Aussichten des bevorstehenden Krieges mit Rußland anstellt. Die schwedische Armee, wenn auch gering an Zahl, konnte immerhin Finnland besetzen und die russische Hauptstadt bedrohen. Dadurch wäre aber der Zar gezwungen gewesen, einen Teil seiner Armee an der finnischen Westgrenze stehen zu lassen, während er andernfalls seine ganze Wehrmacht Napoleon entgegenwerfen konnte. Es hätte sich also wohl gelohnt, Schweden als Bundesgenossen zu gewinnen und das Land durch entsprechende Konzessionen zu verpflichten. Napoleon beging jedoch den Fehler, daß er den schwedischen Kronprinzen unterschätzte und ihn für eine quantité négligeable hielt, die auch auf der Gegenseite ihm nicht gefährlich werden konnte. Am 25. März 1812 ließ er Karl Johann die offizielle Aufforderung zugehen, Schweden solle den Vormarsch der Großen Armee gegen Rußland durch den Einfall von 40000 Mann in Finnland unterstützen. Als Gegen-

leistung bietet Napoleon anderthalb Millionen Franken Kriegskostenbeitrag, beschlagnahmte englische Kolonialwaren im Wert von zwanzig Millionen und einen Teil Norwegens.

Als aber Napoleon erfuhr, daß sein ehemaliger Marschall bereits Beziehungen zu Rußland angeknüpft hatte, die sich gegen Frankreich richteten, lehnte er jede weitere Verbindung mit dem schwedischen Kronprinzen ab. „Der Elendel“ rief er voll Zorn. „Ich will nichts mehr von ihm hören!“

Er ließ Bernadottes Schreiben vom 24. März unbeantwortet. Allerdings wurden die Verhandlungen mit Schweden auch jetzt noch fortgesetzt, wenn auch nicht mehr auf direktem Wege, sondern nur über die diplomatischen Vertretungen beider Kabinette. In Paris vermittelte Désirée als Sachwalter für die Interessen ihres Gatten, während in Stockholm Generalkonsul Signeul die französischen Vorschläge weitergab.

Signeul unternimmt, als der Feldzug gegen Rußland bereits begonnen hat, noch einen letzten Schritt: Am 29. Mai trifft er in Dresden ein, von Karl Johann ermächtigt, dem Kaiser 50000 Mann und Pommern sowie Dänemark 12 Millionen Franken als Entschädigung anzubieten, wenn Schweden dafür Norwegen erhält. Wenige Stunden vor Signeuls Ankunft hat Napoleon indes Dresden verlassen, um sich zur Armee an den Njemen zu begeben. Von der Zwecklosigkeit seiner Mission überzeugt, übergibt Signeul das Angebot des Prinzen dem französischen Außenminister Maret, der es zu den Akten legt. Man nimmt es nicht ernst, da man längst weiß, wie weit Schweden sich bereits an Rußland gebunden hat. Immerhin wäre vielleicht auch jetzt noch, in elfter Stunde, die letzte Möglichkeit einer Verständigung gegeben gewesen, denn noch hatte Bernadotte vorsorglicherweise sich Handlungsfreiheit gegenüber Rußland vorbehalten. Das Abkommen vom 5. April sah nur ein Zusammengehen zwischen Schweden und Rußland in der Ostsee vor, wobei die Mitwirkung Schwedens davon abhängig gemacht wurde, daß Rußland ihm vorher die Angliederung

Norwegens verschaffte. Diese Voraussetzung war aber bisher nicht erfüllt worden und konnte jetzt, wo Rußland seine Armee zum Krieg gegen Napoleon benötigte, auch gar nicht erfüllt werden.

Der Kronprinz hätte sich also mit Napoleon verständigen können, ohne sich Rußland gegenüber allzusehr bloßzustellen.

Gleichwohl neigte Bernadotte damals schon dem Zusammengehen mit Rußland zu, von dem er sich mehr versprach als von einem Bündnis mit Napoleon. Am 23. Mai, als Sigmund bereits unterwegs nach Dresden war, um dem Kaiser ein letztes und wohl kaum noch ernstgemeintes Angebot zu unterbreiten – ließ er in Paris einen förmlichen Protest gegen die Besetzung Pommerns abgeben, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Man merkt, Schweden sucht einen Grund, um die Beziehungen zu Frankreich zu lösen und Handlungsfreiheit zu gewinnen: „In Erwartung der vollständigen Aufklärung (der Besetzung Pommerns) wird die Schuldentilgung, die das Land (Schweden) an Frankreich zu leisten hat, eingestellt bis zur Räumung von Schwedisch-Pommern und bis zur Herstellung eines guten Einvernehmens zwischen den beiden Höfen. Die Besetzung Pommerns befreit ferner Schweden von den Verpflichtungen gegen Frankreich und von der Pflicht der Fortsetzung des Krieges gegen England, den es nur im Anschluß an das Kontinentalsystem als Herrscher über Pommern unternommen hat. Der König von Schweden erklärt sich als im Zustand der Neutralität mit Frankreich und England befindlich.“

Das bedeutet zwar noch nicht den Bruch, kommt aber doch einer umschriebenen Kriegserklärung gleich.

Um so freundschaftlicher gestaltet sich in der Zwischenzeit das Verhältnis zu Rußland. In Petersburg arbeitet Graf Armfeldt, der in Finnland ansässig, zugleich Schwede und russischer Untertan ist, für den Kronprinzen, der mit dem Zaren in regem Briefwechsel steht.

Am 15. Juni – eine Woche bevor Napoleon den Njemen überschreitet – kommt in Wilna ein Bündnisvertrag mit Rußland zustande und gleichzeitig öffnet Schweden seine Häfen dem freien Schiffsverkehr aller Völker.

Damit war die erste Bresche in die Mauer der Kontinental Sperre geschlagen — zu einer Zeit, da ganz Europa aus Furcht vor Napoleon seine Häfen ängstlich dem britischen Handel verschlossen hielt.

Nunmehr auf Gedeih und Verderb an Rußland gefesselt, sucht der Kronprinz Alexanders gesunkenen Mut zu beleben. Der ehemalige Marschall kennt die napoleonische Taktik und Strategie; er kann dem Zaren, der im ersten Augenblick tatsächlich nicht weiß, was er machen soll: sich zurückziehen, eine Schlacht wagen oder Frieden zu schließen, wertvolle Ratschläge erteilen. Es sind förmliche Lehrkurse der Kriegsführung, die Bernadotte niederschreibt und Alexander durch tägliche Kuriere zustellen läßt, und sie verfolgen den Zweck, den Widerstand der Russen gegen Napoleon zu stärken. Der Zar weiß in seiner Verzweiflung keinen andern Ausweg, als nach dem Beispiel der Skythen sich zurückzuziehen und den Feind ins Innere des Landes zu locken – Napoleon muß sich totmarschieren.

Aber eigentlich ist Alexander sich nicht schlüssig, ob es für ihn nicht das beste wäre, sich jetzt mit Napoleon zu verständigen.

Der Zar hatte Bernadotte 35 000 Mann zur Verfügung gestellt, die gemeinsam mit den Schweden Dänemark angreifen und die deutsche Ostseeküste besetzen sollten – man rechnete mit einer Erhebung Preußens und Norddeutschlands gegen die Franzosen.

Der rasche Vormarsch der französischen Armee in Rußland verhinderte indes die Ausführung dieses Planes, da der Zar alle verfügbaren Truppen zur Verstärkung der eigenen Front und zur Verteidigung der Hauptstadt benötigte.

Um sich über verschiedene andere Punkte des Abkommens zu verständigen, kam Karl Johann die Einladung des Zaren zu einer persönlichen Aussprache durchaus erwünscht. Die politischen Verträge zwischen den beiden Ländern sollten durch den Freundschaftsbund ihrer Herrscher bekräftigt werden.

Der ehemalige Jakobiner bekam doch etwas Herzklopfen, wenn er daran dachte, wie der Selbstherrscher aller Reußen ihn, den Parvenu, den „Korporal“, empfangen werde. Er konnte unbesorgt sein, denn der Zar befand sich in sehr gedrückter und verzagter Stimmung und war froh, daß er überhaupt einen Verbündeten hatte. Er war Bernadottes Rat gefolgt und hatte eine offene Feldschlacht gewagt mit dem Erfolg, daß er sie am 17. August bei Smolensk glatt verlor. Als am 28. August in dem düsteren Kastell auf den Dünen von Abo, auf ehemals schwedischem Boden in Finnland, die beiden Fürsten einander begrüßten, zeigte sich Alexander von der liebenswürdigsten und gewinnendsten Seite.

Karl Johann merkte bald, daß er das Übergewicht hatte, und das schmeichelte seiner Eitelkeit. In vertraulichen Gesprächen schilderte er dem Zaren die Zustände in der französischen Armee, sprach von der Eifersucht und dem Neid der Marschälle untereinander, die die Schlagkraft des Heeres lähmten und riet Alexander, sich auf keinerlei Verhandlungen mit Napoleon einzulassen, solange auch nur ein französischer Soldat noch auf russischem Boden stehe.

Alexander war hingerissen und lauschte mit größter Spannung den Ausführungen seines Verbündeten. Und dabei durchschaute er den Partner und erkannte, daß der Mann sich bluffen ließ, daß man ihn mit Versprechungen und schönen Phrasen abspeisen konnte. Sie sprachen nicht nur vom Wetter der nächsten Tage, sondern die Gespräche drehten sich um sehr wichtige und ernste politische Fragen.

Wie das mit der versprochenen Erwerbung Norwegens wäre, wollte der Kronprinz gern wissen. Es war da mal von

35 000 Russen die Rede, die für diesen Zweck eingesetzt werden sollten. Bisher hatte man freilich noch keinen einzigen Mann gesehen . . . Sie werden aber kommen, und zwar in allernächster Zeit. Wollen Sie Bürgschaft? Riga und die Inseln Oesel und Dagoe stehen Ihnen sofort zur Verfügung.

„Bürgschaften, Sire? Ich verzichte auf jedes Pfand“, erklärt der Gaskogner großspurig. „Ihr Wort ist mir die sicherste Bürgschaft.“ Gut gebrüllt, aber sicher wäre doch sicher, meinen die schwedischen Diplomaten und Offiziere in Karl Johanns Begleitung. Sie kennen die Russen besser und wissen daher, was man von ihren Versprechungen zu halten hat, die sie machen, wenn ihnen das Messer an der Kehle sitzt: nichts, gar nichts. Riga, Oesel und Dagoe – weil er uns dort jeden Augenblick herauswerfen kann, wenn wir diese Pfänder nicht gutwillig freigeben wollen. Wenn Schweden schon den Kopf hinhalten soll, muß es auch Sicherheiten haben, um zu wissen, warum und wofür. Wie wäre es also mit Finnland bis einschließlich Abo, das vor drei Jahren noch schwedisches Gebiet war? Oder nur bis Menborg. Auch noch zuviel? Dann wenigstens die Alandsinseln . . . ?

„Mit dem größten Vergnügen, meine Herren, oh, ich würde noch viel mehr geben, als Sie von mir verlangen“, erwiderte Alexander mit verbindlich-verträumtem Lächeln und scheinheiligem Augenaufschlag. „Ja, wenn es nur von mir abhinge, auf mich allein ankäme! Aber leider muß ich mich nach dem Wunsch und Willen meiner Großen richten, und die würden es nicht zulassen, wenn ich Ihre Wünsche erfüllte.“

Finnland ist für uns verloren, denken die Schweden enttäuscht. Einen Dreck bietet er uns an. Norwegen werden wir uns auch selbst holen dürfen.

Nur Karl Johann ist befriedigt, nein, begeistert. Der Zar behandelt ihn ja so zuvorkommend und ritterlich, als wäre er nicht der Sohn eines kleinen Gerichtsbeamten gewesen, sondern der Erbe einer Jahrhunderte alten Dynastie. Der Parvenu wird

als völlig gleichberechtigt und ebenbürtig behandelt – weil man ihn eben braucht. „Ich will der Adoption Karls XIII. noch die meines eigenen Hauses hinzufügen“, setzt Alexander seiner orientalischen Schmeichelei die Krone auf. „Ich biete Ihnen die Hand einer meiner Schwestern an, falls Sie sich von Ihrer Gattin scheiden lassen sollten . . .“

Schade, daß Désirée keine Josephine ist, sonst hätte er jetzt die Verbindung eingehen können, die sein Gegner so eifrig angestrebt hatte. Dem großen Napoleon, dem Herrn Europas, hatte der Zar einen Korb gegeben, während er ihn, den Marschall und Kronprinzen eines kleinen Reiches von 5 Millionen Menschen, einer so engen Familienbande für würdig hält! O vanitas vanitatum! Fürwahr, der Mann versteht es, die Menschen einzuwickeln und ihnen Sand in die Augen zu streuen.

Und nun ist Karl Johann Feuer und Flamme für seinen russischen Freund. Drei Tage bleiben sie beisammen, denn sie haben sich ungemein viel zu sagen. Viel Wichtiges, denn hier, in dem einsamen Städtchen Abo am Strande des Finnischen Meerbusens, fällt die Entscheidung über Napoleons Schicksal. War bisher Alexander noch bereit, Napoleons Friedensvorschläge anzunehmen, so zeigte er jetzt, gestärkt durch Bernadottes eindringliche Mahnungen, feste Entschlossenheit. Der „Freund“ von Tilsit und Erfurt war für ihn erledigt; die Achtung und Zuneigung, die er dem größten Feldherrn seiner Zeit entgegengebracht hatte, übertrug er jetzt auf seinen neuen Busenfreund Karl Johann, den abtrünnigen Marschall Napoleons.

Sie sind sich einig, daß sie die Waffen nicht eher aus der Hand legen wollen, bis Napoleon besiegt und aus Rußland vertrieben ist. Dazu will einer dem andern behilflich sein, und Alexander sorgt dafür, daß die Schweden um jeden Preis Norwegen bekommen sollen. Von Finnland, der alten schwedischen Provinz, ist mit keinem Wort mehr die Rede in dem ausführlichen Vertrag, den sie am 30. August 1812 in Abo unterzeichnen: Bis Ende November sollen die 35 000 Russen zur Eroberung Nor-

wegens zur Verfügung stehen. Gibt Dänemark nicht nach, dann besetzen die Russen die Insel Seeland, die ebenfalls an Schweden kommen soll, vorausgesetzt, daß die Engländer damit einverstanden sind (was sie, wie der Zar genau weiß, nicht sein werden). Die Hauptsache ist, daß dabei ein ordentlicher Happen für Rußland herauspringt: Daß Schweden das von den Franzosen besetzte Pommern wiederhaben soll, steht nicht in dem Vertrag, wohl aber, daß Rußland „als Lohn für die Bekämpfung des gemeinsamen Feindes“ seine Grenze bis zur Weichsel ausdehnen darf. Und Schwedens „Lohn?“ Er ist nicht vergessen worden, denn § 7 besagt: „Aus persönlicher Freundschaft für den Kronprinzen von Schweden schießt der Kaiser 1 500 000 Rubel vor, die 16 Monate nach der Vereinigung Norwegens mit Schweden zurückzuzahlen sind.“

Er pumpt ihm also nur die anderthalb Millionen – im übrigen ein Betrag, den der Zar ohne mit den Wimpern zu zucken einem Günstling oder einer schönen Frau glatt schenken würde. Schweden aber muß für dieses Darlehen seine Söhne für die Erweiterung der Grenzen des Zarenreiches opfern. Gezeichnet: Alexander – Karl Johann. Als Dritter im Bunde soll der britischen Gesandte Chatam, der als Vertreter seiner Regierung den Verhandlungen beigewohnt hat, seinen Namen unter das Schriftstück setzen. Er verweigert es; beruft sich auf seine Vollmachten, die ihn hierzu nicht ermächtigen. Der Vertrag muß erst dem Kabinett von St. James vorgelegt werden . . . England läßt sich von dem großen Blender Alexander nicht so leicht ködern. Wenn es Rußland erheblichen Machtzuwachs auf dem Festland zugestehen soll, verlangt es dafür entsprechende Kompensationen, damit das europäische Gleichgewicht nicht zum Nachteil Großbritanniens gestört wird.

Es sind Versprechungen auf lange Sicht, die der Zar gemacht hat, denn vorläufig ist er nicht in der Lage, auch nur eine davon zu erfüllen. Unaufhaltsam schiebt sich der französische Heerwurm in das Herz des heiligen Rußlands vor. Eine zweite

Schlacht, zu der Kutusow sich vor den Toren Moskaus stellt, geht verloren, und am 5. Oktober weht die Trikolore über dem Kreml. In der Burg Ruriks und Iwans schläft der Sieger von Smolensk und Bordoino. Auf den Zwiebeltürmen der zahlreichen Kirchen horsten, vom Fluge matt, die kaiserlichen Adler.

Die Geigen, die zum Hofball im Stockholmer Schloß aufspielen, brechen plötzlich ab. Ein Adjutant ist an den Kronprinzen herantreten und hat ihm eine Depesche überreicht.

Sporenklirrend scharen sich Herren in goldstrotzenden ordensbesäten Uniformen und Damen in brillantenfunkelnder Hoftoilette um Karl Johann. Er entfaltet das Papier und schüttelt die Fülle der dunklen Locken aus der Stirn. „Die Franzosen sind in Moskau eingezogen.“ Alles horcht auf. Die zahlreichen Russenfeinde und Anhänger Napoleons triumphieren. Karl Johann lächelt. „Napoleon ist verloren!“ verkündet er mit lauter Stimme. Es klingt wie ein Siegeschrei. Und dann wendet er sich an den österreichischen Gesandten Graf Neipperg. Das ist der Mann mit der schwarzen Binde über dem rechten Auge, das er im Duell verloren hat. „Jawohl, mein Herr!“ bestätigt er schadenfroh. „Schreiben Sie nur nach Wien, daß das meine Ansicht ist!“ Und dann zum russischen Gesandten General Suchtelen: „Sofort geht ein Kurier an Graf Löwenhjelms mit den Befehlen des Königs ab, um das Band, das uns mit dem Kaiser vereinigt, noch enger zu knüpfen“. Der Kurier nimmt einen Trostbrief an den Zaren mit, in dem Karl Johann seinem Freunde erneut Mut zuspricht:

*„Es ist nur die Stadt Moskau verloren. Das ist bedauerlich, aber mehr vom moralischen und politischen, als vom militärischen Standpunkt aus. Denn das Ereignis wird ganz Europa überzeugen, daß mein hartnäckiger Widerstand gegen den Unterdrücker richtig ist.“*

Großzügig verzichtet er vorläufig auf das russische Hilfskorps zur Eroberung Norwegens, um dafür dem Zaren schwedische Truppen zum Kampf gegen Napoleon in Deutschland

anzubieten: erst muß das Hauptziel erreicht werden, muß Napoleon besiegt sein – dann bekomme ich Norwegen, ohne daß es mir die Russen zu erobern brauchen. Hat er sich denn dem russischen Rattenfänger mit Haut und Haaren verschrieben? denken die Schweden kopfschüttelnd. Ihre Kriegsziele beschränken sich auf die Annexion Norwegens; sobald dieses erreicht ist, hat Schweden kein Interesse mehr am weiteren Verlauf des europäischen Krieges. Das ist eine Sache, die Empereur und Zar allein unter sich auszumachen haben. Und im Hintergrund der Gedanken wird der Wunsch wach: Hoffentlich wird Rußland nicht zu mächtig, damit es uns nicht auch noch überschluckt, wie es bereits den schwedischen Länderkranz um das Baltische Meer verschlungen hat!

Karl Johann aber macht von Stockholm aus europäische Politik. Von dem ehemaligen Marschall und Waffengefährten Napoleons geht zuerst der Gedanke einer allgemeinen Erhebung Deutschlands aus: das Volk soll aufstehen und zu den Waffen greifen, dann ist Napoleon der Rückzug abgeschnitten! Graf Löwenhjem überbringt Alexander den Plan seines Herrn. Man erkennt den alten Jakobiner von 93, denkt der Zar.

Er träumt von der *Levée en masse* und spielt mit dem Feuer der Revolution. Gut gemeint, aber nicht klug bedacht: wir werden uns hüten, das Volk rebellisch zu machen – damit es uns zum Schluß nicht über den Kopf wächst. Und legt den gefährlichen Plan beiseite.

Wertvoller ist ihm die Ergebenheitserklärung seines Freundes Karl Johann:

*„Alle meine Wünsche, Sire, werden sich, wenn wir erst in Deutschland stehen, darauf richten, neue Beweise der Aufrichtigkeit meiner Gefühle für E. M. zu geben und mit Ihnen zur Wiederherstellung des früheren Gleichgewichts beizutragen, dessen Spuren seit langem verwischt sind . . . Wenn Deutschland befreit ist, haben E. M. weder Osterreich noch die Hohe Pforte zu fürchten, können sich vielmehr damit beschäftigen, Deutschland eine neue Form zu*

*geben und, frei von allen anderen Rücksichten, Ihrer kaiserlichen Krone noch die Polens hinzufügen . . . Eure Majestät werden in dieser meiner Ablehnung aller Familienbeziehungen den unwiderruflichen Entschluß erblicken, niemals die Politik Schwedens von der Eurer Majestät zu trennen.“*

Das klang ja so, als wollte sich der Kronprinz dem Zaren als seinen Protektor anerkennen. Aber doch hatte derselbe Karl Johann erst vor wenigen Tagen an den russischen Staatskanzler Rumjanzow geschrieben: „Ich habe das Joch Frankreichs nicht etwa abgeschüttelt, um dafür das irgendeiner andern Macht zu tragen!“ Das war deutlich genug gesagt. Aber es war ja auch schon mancher Wehmutstropfen in den schäumenden Becher der russisch-schwedischen Freundschaft gefallen. Die schönen Tage von Abo, da Alexander den Kronprinzen umschmeichelt und um seine Gunst gebuhlt hatte, waren vorüber. Unter der Samtpfote kam die Tigerkralle zum Vorschein. Der Zar ließ den Herrn durchblicken, zeigte sich nach seiner Art unzuverlässig, schwankend, mißtrauisch und ungerecht. Schweden sollte tun, was Rußland verlangte, während dieses so gut wie nichts unternahm, um die Forderungen des Bundesgenossen zu erfüllen. Krieg gegen Dänemark war vereinbart worden – aber in Petersburg war der dänische Gesandte Graf Blome nach wie vor *Persona grata*, obwohl Dänemark mit Napoleon an einem Strang zog und eben erst den in Hamburg stehenden Franzosen 8000 Mann Verstärkung gesandt hatte. Blut ist dicker als Wasser – Alexander dachte nicht daran, sich Bernadotte zuliebe mit Dänemark zu verfeinden, mit dessen Herrscherhaus seine Familie aufs engste verwandt und verschwägert war. Als die Russen aber Anstoß daran nahmen, daß in Stockholm noch immer der französische Gesandte de Cabre saß, beeilte sich der Kronprinz, nur um seinem Verbündeten gefällig zu sein, dem Vertreter Napoleons die Pässe auszuhändigen und ihn zur sofortigen Abreise aufzufordern – obwohl die Beziehungen zwischen den beiden Höfen noch lange nicht abgebrochen waren.